

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 51 (1978)

Heft: 5: Ballenberg : Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur = Musée en plein air de l'habitat suisse = Museo all'aperto della casa rurale svizzera = Swiss Open-Air Museum of Rural Housing and Homes

Artikel: Die Baugruppen aus dem Kanton Bern im Schweizerischen Freilichtmuseum

Autor: Känel, Alfred von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-772985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Baugruppen aus dem Kanton Bern im Schweizerischen Freilichtmuseum

Alfred von Känel

Geländekammer Bern-Mittelland

Die Baugruppe «Bern-Mittelland» umfasst Bauten, die für die bernische Hauslandschaft des Mittellandes kennzeichnend sind.

Sie stellen individuelle Ausprägungen je einer Gattung von Haustypen verschiedener Zeiten dar, sind also Repräsentanten für eine Vielzahl ähnlicher Bauten, wie wir sie in einem bestimmten Gebiet antreffen, mit dem Unterschied, dass sie nicht heutigen Wohn- und Landwirtschaftsbedürfnissen dienen, wie die Objekte an Ort und Stelle, sondern sich als historische Zustände darstellen.

Die Gruppierung der Bauten hält sich an mögliche Situationen der Siedlungsstruktur bernischen Zuschnittes, wie auch die Zuordnung der Einzelbauten von oft verschiedener Herkunft berücksichtigt, dass von den Typen her diese möglich und sinnvoll ist.

Das mittelländische bernische «Heimet», die landwirtschaftliche Betriebseinheit des Ackerbauers, der Hof, zeigt sich in unterschiedlicher Gestalt. Zentrum ist immer das Mehrzweckhaus, in älteren Publikationen als dreissässiges Haus bezeichnet, das Wohn- und Wirtschaftsteil, das heisst Wohnung, Küche, Keller, Vorratsräume, Tenn, Ställe, Bühne für Garben und Heu, Brunnen und Einstellräume, unter einem Dach zusammenfasst.

Es gibt solche sogenannten Einhöfe, bestehend einzig aus einem Bauernhaus, doch treten in der Regel einzelne oder mehrere isolierte Nebengebäude verschiedener Funktion hinzu, was dann einen Haufenhof ergibt.

Diese örtliche Trennung einzelner Funktionen erwuchs aus der Tatsache, dass die Mehrzweckhäuser Küchen mit offener Feuerstelle ohne Kamin aufwiesen, demnach immer eine gewisse Brandgefahr bestand, man aber den Rauch und die Hauswärme für das Trocknen der Garben auf dem Söller (Bergeraum über dem Wohnteil) notwendig brauchte.

Im Haus Kamine zu bauen verminderte wegen des Funkenwurfs auf den Stroh- oder Schindeldächern die Brandgefahr nicht. Zum Brotbacken und Dörren brauchte man aber starke Feuer; darum lag es nahe, besondere Ofenhäuser zu bauen. Auch der Speicher ausserhalb des Hauses, der die Schätze des Hauses bergen konnte, nicht nur die lebenswichtigen Getreidevorräte, sondern auch das Gesponnene und Gewobene, Wertsachen, Dokumente, die «Montur» (Uniform), Waffen usw., geht darauf zurück, dass man ihn aus dem Bereich der Feuergefahr herausnehmen wollte, wenn nicht seine isolierte Stellung eine Überlieferung aus grauer, germanischer Vorzeit darstellt. Dass er im eindeutigen Ständerbaugelände mehrteils in Blockbauweise errichtet wurde, ist möglicherweise ein weiterer Hinweis auf die gleiche Überlieferung.

Der fensterlose, meist zweieinhalbgeschossige Speicher, oft vom Boden abgehoben oder unterkellert, wurde denn auch mit starken und raffinierten Schlössern gesichert; mit Vordächern und Lauben, die zudem zum Trocknen von Pflanzen und Früchten dienten, schützte man ihn vor der Witterung. Fast unüberblickbar ist die Vielfalt der Bauformen der noch in grosser Zahl im Bernbiet stehenden Speicher. Doch viele sind, weil sie nicht mehr als solche genutzt werden, gefährdet. Und doch war der Speicher einst als Schatzkammer des Hofes oft der verwöhnteste Schützling unter den Bauten, den man gerne auch als Schmuckkästchen durch Zimmermeister und Maler ausstatten liess und der deshalb als Zeuge erlesener Volkskunst auch heute noch, oder heute erst recht, unsere liebevolle Pflege verdient, abgesehen von seinem reizvollen Ak-

zent innerhalb der Siedlungs- und Ortsbilder. Der Speicher wird oft mit dem «Stöckli» verwechselt, obschon die beiden Bauten ganz verschiedenen Zwecken dienen. Der Speicher, sprachlich eine Ableitung des lateinischen *spicarium* (von *spica*=Ähre), ist ein fenster- und kaminloses Vorratshaus. Nur gelegentlich im Schwarzenburgischen enthalten die Speicher im untersten Geschoss eine sömmerliche Schlafkammer; darum nennt man sie dort im Zusammenhang mit dem Kiltgang scherzweise «Meitschispycher».

Das «Stöckli» aber ist ein reines Wohnhaus, und zwar – der zeitlichen Entstehung nach – nicht mehr ein «Rauchhaus», sondern mit Mauerkamin, vielfach kombiniert mit einem Backraum, gelegentlich mit einem kleinen Wirtschaftsteil oder mit Speicherräumen. Es ist der «Altenteil» des Hofes und zwischen Jura und Voralpen nahezu die Regel bei grösseren Heimwesen, am dichtesten verbreitet in der Kernzone, im weiten Umkreis der Stadt, seltener in den Randgebieten, fehlend im Oberland und im Jura.

Der Name deutet darauf hin, dass man etwa seit Beginn des 18. Jahrhunderts durch Aufstocken von grösseren Ofenhäusern kleine Wohnungen für die sich zurückziehenden alten Meisterleute schuf. Unter «Stöck» verstand man früher auch gemauerte Speicher (z. B. die «Heidenstöcke» des Obergeraues), alleinstehende oder im Haus integrierte (Strohdachhaus in Muhen AG). Die Verkleinerungsform «Stöckli» entspricht der Tatsache, dass die frühesten Altenteilbauten durchwegs klein waren, wobei sich diese Bezeichnung auch hielt, als der Wohnanspruch der Alten grössere Bauten erstrebte. Noch vielfältiger als bei den Speichern sind die Bauformen des bernischen Stöcklis. Das Spektrum reicht vom bescheidensten eingeschossigen Holzbau, nur mit Stube und Küche, bis zum vornehmen gemauerten Repräsentativbau mit ganzen Fluchten von Stuben und Kammern und reicher Ausstattung, deren Vorbilder offensichtlich die patrizischen «Campagnes» (Landhäuser) abgaben.

Das bernische Stöckli ist in zweifacher Hinsicht eine der bedeutendsten Kulturleistungen des Volkes: einmal als architektonische, andererseits als fast ideale soziale durch die zutiefst menschliche und psychologisch treffliche Lösung des Generationenproblems. Wenn diese auch ihre Schattenseiten hat (Stöcklichrankheit!), liegt das nicht an der Einrichtung, sondern daran, dass es eben überall «monschelet».

Zur Abrundung der Schilderung bernischer Bauernhöfe müsste noch von weiteren Kleinbauten und andern Dingen die Rede sein: von Wagenschöpfen, Bienenstöcken, Hühnerhäusern, Brunnenschöpfen und Sodhäuschen, vom Feuerweiher, von Gartenhäuschen, dann vor allem von den Gärten und Blumen, diesem Reich der Schönheit und Nützlichkeit der Bäuerin, von Linden und Kastanien und dem Wald der Obstbäume und nicht zuletzt vom Stolz des Bauern, dem schön geputzten Miststock – «alles gar glücklich abgeteilt und geputzt», wie Goethe es beschrieben hat.

Diese Aufzählung muss hier genügen, ebenso wie ein blosser Hinweis auf den oft verschwenderischen Einsatz des schönen Handwerks ausen und innen. Offenbar ging man mit Victor Hugo einig, der einmal geschrieben hat: «Das Schöne ist ebenso nützlich wie das Nützliche, vielleicht noch nützlicher.» – Nostalgie!?

So ungefähr sah die Wirklichkeit noch zu Gott helfs Zeiten aus. Noch gibt es heute im Berner Oberland Oasen überlieferter Bauernkultur, noch gibt es bei uns Bauern, die sich ihrer Treuhänderschaft gegenüber den alten Zeugen einer stolzen

Überlieferung bewusst sind – und es sind nicht die schlechtesten «Betriebsleiter», wie die Meister heute genannt werden. Möge das Freilichtmuseum auch all jenen die Augen öffnen, wie man wertvolle Bauten und Volkskunst durch richtige Pflege erhalten kann und damit unvierbringliches Kulturgut rettet, die im harten bäuerlichen Existenzkampf vergessen zu haben scheinen, dass auch der Bauer eine Seele hat, die nach Lebensqualität verlangt, dass diese aber im Kern eine geistige ist, die das gute Alte notwendig braucht, um das gute Neue zu verwirklichen, wie der Baum die alten Wurzeln braucht, um zu grünen, zu blühen und Früchte zu tragen.

Geländekammer Berner Oberland

Die Kammer Berner Oberland im Freilichtmuseum umfasst vorläufig drei Häuser, zwei Regionen, zwei Funktionstypen und drei Jahrhunderte. Das ist wenig, gemessen an den Leistungen oberländischer Zimmermannskunst und Hausmalerei, das ist aber schon recht aufschlussreich für die Darstellung der inneren Ausstattung. Da das Hulliger-Haus von Brienz aus dem späten 18. Jahrhundert nicht als Museumsobjekt, sondern als Betriebsgebäude dient, also im Innern nicht einen historischen Zustand darstellt, verbleiben das ganz originale Haus von Adelboden von 1698 (S.6–14) und das in den mutmasslich ursprünglichen Zustand zurückversetzte Haus von Matten, vielleicht noch aus dem 16. Jahrhundert stammend, da es deutliche Merkmale der sogenannten Zimmermannsgotik aufweist, welche Bezeichnung mit gewissem Recht von Chr. Rubin für die Oberländer Häuser des 16. Jahrhunderts gewählt wurde. Beide zeigen alte Feuerhäuser oder Rauchküchen, die neben- und nacheinander für das Oberland bezeichnend sind. Beim Mattenhaus: Die bis unters Dach offene Rauchküche, wo nach der Art noch bestehender Alphütten der Rauch der offenen Feuerstellen, einer Herdplatte und einer Feuergrube – und der eines wohl später gebauten Backofens – frei in den Dachraum entweicht, und die Rauchküche mit pyramidenförmigem Bretterkamin beim Adelbodner Haus, fälschlicherweise von älteren Hausforschern als «Burgunderkamin» bezeichnet. Es hat sich nämlich erwiesen, dass diese Kamine relativ spät, wohl erst seit dem späten Mittelalter, gebaut und später auch in ältere Bauten neu eingebaut wurden, so dass die ethnische Verbindung mit der Besiedelung durch die Burgunder sehr fraglich ist, die Verbreitung auch nicht mit ihr übereinstimmt. Wenn das Haus von Matten (Bödeli) den im Oberland vorherrschenden reinen Wohnhaustyp verkörpert, stellt das Haus von Adelboden einen sogenannten sekundären Mehrzweckbau dar, der in der Giebelfront nebeneinander Wohnung und Scheune zeigt und der, nach der dichtesten Verbreitung, als Frutig-Typ bezeichnet werden kann. Das Haus von Adelboden (erbaut 1698) ist zudem ein bezeichnendes Beispiel beginnender barocker Gestaltung der Front mit reichem Schnitzwerk und Inschriften, die nebst dem Erbauer auch den Zimmermeister nennt und dazu fromme Haussprüche zeigt.

Die Kammer Oberland gibt somit lediglich wesentliche Aufschlüsse über ursprüngliche innere Zustände der Häuser. Die grossartigsten Zeugen oberländischer Zimmermannskunst aber findet der Interessierte schon im nahen Brienzwiler, im Hasli (Willigen!), in Brienz und im übrigen Amt Interlaken, vor allem aber in den westlichen Tälern des Berner Oberlandes, wo er Spitzenwerke ländlicher Architektur und Hausmalerei findet, viele davon rein erhalten und mit restaurierten Hausmalereien.

